

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

- 4) Tidschrift för Läkare och Pharmaceuter. Fierde Bandet. Nr. 6, 7. Junii, Julii 1835. Stockholm, tryckt hos B. M. Breberg. (Zeitschrift für Aerzte und Apotheker. 4. Bd.). (Von Dr. Griesselich.)

Helleb. niger und Acid. phosph. geheilten Fälle in der homöop. Zeit. näher mitzutheilen.

Kritik. — *Erfahrungen über Homöopathie, unter den Augen homöopathischer Aerzte gesammelt* von Dr. C. FRIEDHEIM u. s. w., recensirt von Dr. RUMMEL. — (Das Büchlein, das seinen Verf. herrlich charakterisirt als Schlange, die sich hinanschmiegt, um zu stechen, ist bereits in der Hygea recensirt und ihm sein Recht angethan. Wir geben daher blos einen Satz aus Dr. RUMMEL's Kritik: „Wenn die Homöopathiker Berlins so verfahren, wie im Buche geschildert ist,“ was zu bezweifeln seyn möchte, „so verdienen sie diese Züchtigung“ u. s. w. — Den Herren in Berlin zur Beherzigung).

4) *Tidschrift för Läkare och Pharmaceuter*. Fierde Bandet. Nr. 6, 7. Junii, Julii 1835. Stockholm, tryckt hos B. M. BREBERG. (Zeitschrift für Aerzte und Apotheker. 4. Bd.).

(Von Dr. GRIESELICH.)

Die Homöopathie beschäftigt jetzt auch immermehr die Schweden und wir finden in dem vorliegenden Hefte etwas über specifische Mittel. Herr Dr. LIEDBECK in Upsala (dem Ref. dies Heft verdankt) hatte als Doctorsfrage: *qualis sit quantumque valeat methodus specifica in medicina* (s. Hygea II. 383). Hier folgt nun der Hauptinhalt der LIEDBECK'schen Ansicht in ganz kurzem Auszuge: gewöhnlich nenne man jede ärztliche Handlungsweise specifisch, wodurch der Verlauf einer Krankheit abgekürzt, oder das Entstehen oder der Fortschritt einer Krankheit eingeschränkt werde. Auf diese specifische Methode will L. sich nicht einlassen, denn er würde damit die Frage der Facultät nicht lösen, welche Frage darin bestehe, zu erörtern, wie die Handlungsweise beschaffen sei, welche man die specifische nenne und welche den Krankheitsprocess durch Arzneien gänz-

lich tilge, auf dass sie (die Handlungsweise) zur Würde einer rationellen Methode in der Heilkunst gelange. — Sie müsse, sagt LIEDBECK, nothwendigerweise auf umsichtiger Kenntniss des Processes beruhen, welchen die Natur, sich selbst überlassen, zur Heilung manifestirt. Die Kenntniss dieses Vorganges, obgleich sehr nothwendig, sei nicht weit gediehen; auf sie (die Kenntniss) allein sollte jede Heilmethode gegründet seyn, da schwer zu heilende Leiden (z. B. Krebs), sich selbst überlassen, uns nie die Heilkraft der Natur, sondern nur die zerstörende Kraft verriethen. Auch die mehr empirische Arzneikentniss mit ihrer specifischen Methode könne keine bestimmte Heilmittel, die gegen eine bestimmte Krankheit anzuwenden wären, geben. Dies würde nur zu roher Empirie führen. Auch habe die Kenntniss der Arzneien, in so ferne diese **lediglich** die Gesundheit herstellten, die specifische, auf wissenschaftlichen Grundlagen ruhende Methode nie und nirgends herbeigeführt, und ferner könnte diese Kenntniss durch Erforschung nur der nächsten Ursache der Krankheiten keinen grossen Zuwachs erhalten, vielmehr sei sie aus der Hausmittelpraxis entsprungen und so allmählig in die Medicin gekommen und mit den Systemen der Aerzte verwebt worden. — Obgleich die Kenntniss vom Organismus erstarkte, so wäre doch die Kenntniss von der specifischen Wirkung der Heilmittel auf dem alten Flecke der Tradition stehen geblieben wie eine Bildungshemmung. Diesen üblen Zustand habe der Nachahmer LINNÉ'S, A. V. HALLER, gefühlt und darum habe er auf Arzneiprüfungen gedrun- gen; nur HAHNEMANN wäre ihm gefolgt.

Nichts sei so sicher und klar, dass es nicht in Zweifel gezogen und auf verschiedene Art erklärt werden könne; Verf. verweist hiebei auf die Circulation des Blutes und findet daher keinen Grund, warum er hier nicht Facta und Data in der *praktischen* Medicin unseres Zeitalters darlegen sollte, woraus die Existenz einer

specifischen Methode erhelle, gegründet auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen äusseren und inneren Naturagentien, welche die Werkzeuge und Organa der vitalen Kräfte bilden. Habe man einmal gefunden, was diesen gemeinschaftlich zukomme und als Norm zur specifischen Behandlung angesehen werden könne, so müsse man es nothwendigerweise auch durch andere Phänomene des Organismus bewährt finden, was Niemand besser als J. PURKINJE gezeigt habe. Es folgt nun hier die Stelle aus PURKINJE'S Schrift (Beob. und Versuche u. s. w., s. Hygea I. 66, wo dieselbe Stelle, welche Dr. LIEDBECK anführt, fast ganz abgedruckt ist).

Ursache und Wirkung (die zwei Extreme und Angeln aller Naturphänomene) führten auch zur Bestimmung der Fundamentallehre der specifischen Methode. Die älteren Empiriker hätten die Ursachen, als nicht zu enthüllen, umgangen, die neueren Forscher hätten dies grosse Hinderniss bekämpft.

Die Macht derselben Ursache oder derselben Ursachen bewirke in demselben Körper auch dieselbe Wirkung; allein die grosse Verschiedenheit der organischen Natur in den einzelnen Individuen mache die Wirkung bald klarer bald dunkler. — Der Verf. spricht nun ferner von der Quantität der Arzneimittel und dann von der Qualität, worunter er die durch Schütteln und Reiben bewerkstelligte Potenzirung versteht.

Des Verf. Opponent war Dr. THOLANDER; er entgegnete: man habe unter specifischer Methode verschiedenerlei verstanden; er verstehe darunter diejenige ärztliche Handlungsweise, wornach man, blos von der Erfahrung geführt, einer gewissen Krankheit, die sich durch in die Sinne fallende Zeichen von den übrigen unterscheide, ein gewisses Arzneimittel entgegensetze, welches man dem Zufalle, Beobachtungen aus alter Zeit, oder absichtlich angestellten Versuchen verdanke. Betrachte man diese Methode näher, so werde man drei Dinge finden, wodurch sie sich von der rationellen

Medicin
Methode
angewandt
zwar b
lange
dasselbe
zu, nicht
Arzteska
zwar, m
da auch
wer dies
komme
speciell-
geirrt u
geboren
Menge
nige Fü
alle Er
der Arz
Dogmati
ih Sym
solche
ähnlich
wären
welch
Beken
thisch
wir be
möge
drians
homö
meint
sche
davon
Schlen
Einem
dem 2

Medicin unterscheide, 1) dadurch, dass sie (die specif. Methode) postulire, die Krankheit, wogegen das Mittel angewandt werde, unterscheide sich durch äussere, und zwar bestimmte und unveränderliche Zeichen; 2) verlange sie immer für jede einzelne Krankheit ein und dasselbe Mittel; 3) theile sie alles den äussern Sinnen zu, nichts dem innern Sinne, und würdige somit die Arzteskunst zu einem Handwerke herab. — Verf. meint zwar, man gestehe der specifischen Methode hie und da auch mehr Werth zu (er nennt einige Punkte), allein wer dies thue, befinde sich im Irrthume, denn dies komme nicht der specifischen Methode, sondern der *speciell*-rationellen zu. Zu allen Zeiten habe man so geirrt und die neuere Zeit habe eine ärztliche „Sekte“ geboren, die homöopathische, welche, obgleich sie die Menge von Beobachtungen und den Versuch als alleinige Führer in der Medicin im Anfange anerkannt und alle Erörterungen über die Natur der Krankheiten und der Arzneien zurückgestossen habe, sich dennoch den Dogmatikern in der Art beigeseilt hätte, dass sie als ihr Symbol das „*Similia Similibus*“ beibehalten und nur solche Arzneien „specifische“ nenne, welche eine ähnliche Krankheit am Gesunden zu erregen im Stande wären, und nur jene Methode „specifisch“ heisse, in welcher man sich der genannten Arzneien bediene. Den Bekennern dieser Lehre sei specifisch und homöopathisch einerlei. — Dies bestreitet Verf. geradezu und wir bedanken uns bei ihm schönstens, dass er die Homöopathie und die oben von ihm angegebene Schlendriansspecificität nicht in eins zusammenwirft, was einem homöopathischen Arzte auch nie eingefallen ist. — Dr. Tu. meint, er habe hinlänglich gezeigt, worin die specifische Methode bestehe, allein Ref. gesteht, dass er davon nichts gefunden hat, als eben die Angabe jener Schlendrianspraxis mit s. g. specifischen Mitteln, wo Einem bei dem Namen Wechselfieber die China, bei dem Namen Wassersucht die Digitalis etc. etc. ein-

fällt. — Nachdem Verf. also nach *seiner* Art verdeutlicht hat, worin die spezifische Methode bestehe, so wird es dem Leser erklärlich seyn, was Verf. für ein Urtheil über den Werth solcher Methode ausspricht. Er will sie zwar nicht verachten, allein er hält sie auch nicht sehr hoch; Ref. meint, *sie sei nichts werth* und Verf. hätte besser gethan, sich über die Homöopathie genauer zu unterrichten, als ihr, wie er am Schlusse that, ungegründete Vorwürfe zu machen. Wenn es auch etliche Homöopathiker gab und vielleicht noch gibt, welche die jedem Arzte nöthigen Kenntnisse verachten und auf der grossen, glatten Strasse des krassesten Empirismus und alberner Symptomendeckerei dahergehen, so trifft dieser Vorwurf keineswegs alle.

Wir danken Herrn Dr. LIEDBECK, dass er in Schweden die Sache zur Sprache brachte und wünschen ihm Muth, Ausdauer und Selbstständigkeit genug, um seinen Standpunkt zur Ehre und zum Gedeihen der Kunst behaupten zu können.

- 5) *Zeitschrift für die Staatsarzneikunde*, herausgegeben von ADOLPH HENKE. 15. Jahrg. 1835. 1. Vierteljahrheft. Erlangen 1835, bei J. J. PALM und E. ENKE. (VON DR. GRIESELICH.)

Dieses Journal beschäftigt sich in neuerer Zeit zuweilen mit der Frage der Homöopathie, jedoch bisher auf eine Art, welche eben kein erfreuliches Zeichen genannt werden konnte. In dem vorigen Jahrgange wollte der Hannöversche Hofmedikus Dr. BIERMANN die Homöopathie vertilgt wissen; es ist ein ehrenwerthes Zeichen von Unparteilichkeit, dass Herr Prof. HENKE eine Entgegnung aufnahm; sie ist in diesem Vierteljahrhefte erschienen, erwähnt jedoch mit keiner Sylbe jenes Biermann'schen schmachvollen Artikels, den HENKE, der Unparteilichkeit unbeschadet, hätte nie aufnehmen sollen, denn er ist nur voll Gift und Galle,